

*m u l t i -  
l i n g u a*

Festschrift für Professor  
**Endre Fülei-Szántó**  
zum 70. Geburtstag

Herausgeber:  
Nelu Bradanu-Ebinger

Redakteur:  
Gábor Csaba Dávid



Universität für Wirtschaftswissenschaften Budapest  
Zentrum für Sprachforschung und -lehre  
1994

Ludwig M. Eichinger  
(Universität Passau)

**Regionaler Sprachkontakt und fremdsprachliche Norm.  
Form und Verwendung der deutschen Standardsprache in  
Ungarn.**

*omnis problema divisa est in partes tres.*

X Es geht in diesem Beitrag um die Rolle und die angemessene Form des Deutschen als Fremdsprache in Ungarn. Ungarn ist dabei das Exempel eines Landes, das unmittelbar dem deutschen Sprachraum benachbart, und daher beim praktischen Gebrauch der deutschen Sprache mit verschiedenen Varietäten konfrontiert ist.

Wie jedes bessere Problem läßt sich auch unser Thema im Anschluß an diese einführenden Worte in drei Schritten abhandeln. Im ersten Schritt wollen wir uns (A) der sprachpolitischen Seite unserer Problemstellung annehmen, im zweiten (B) soll es um die kommunikativen Bedürfnisse gehen, die mit dem Deutschen auszufüllen sind, im dritten muß (C) überlegt werden, welche fremdsprachendidaktischen Konsequenzen sich aus den ersten beiden Punkten ergeben.

A Daß man nun auch vom Deutschen spricht, wenn es innerhalb Europas um die Kommunikation über die Sprachgrenzen hinweg geht, ist zweifellos eine Folge der politischen Wende, die den alten Ostblock zerfallen und die neue Bundesrepublik vereinigt werden ließ.

Nachdem nun die Karten solcherart neu gemischt sind, spielt zwar das Deutsche offenbar mit einem neuen Wert mit. Um diesen Wert genauer zu bestimmen, bedarf es aber der Fragen in drei Richtungen. Die erste Fragerichtung geht sprachpolitisch nach oben: (1.) welchen Wert hat das Deutsche im Verhältnis zum weltweiten Joker Englisch/Amerikanisch?, die zweite Frage geht, wenn man so will, zur Seite: (2.) wie steht das Deutsche zu den europäischen Sprachkollegen oder -konkurrenten?, die dritte Frage

geht, was einen nun nicht mehr wundern wird, nach unten: (3.) wie sieht das Deutsche aus, das man lernen oder verwenden soll?

1. Englisch/Amerikanisch einmal beiseitegelassen, hat Deutsch als überregionale Sprache im mittel- und osteuropäischen Raum keine schlechten Voraussetzungen. Im - entscheidenden - politischen Punkt ist das aber erst seit kurzem so. Unter diesen Bedingungen hat, wenn man das so sehen will, nun das Deutsche den Nutzen davon, daß sich die "alte" Bundesrepublik Deutschland als ein normales westmitteleuropäisches Land installiert hat, und daß mit dem Verschwinden des DDR politische Irritationen beseitigt sind. Unter diesen neuen Bedingungen hat nicht zuletzt der wirtschaftlich-politische Nutzen, den zu schmähen ich für überheblich hielte, auch vorhandene alte Traditionen geweckt und einen neuen Schub an Deutsch-Bedarf produziert. Wer den Kontakt nach Westen sucht, trifft auf jeden Fall zunächst auf den deutschsprachigen Nachbarn, mit dem man sich auch sprachlich auseinandersetzen muß. Welche Rolle hier umgekehrt die Nachbarsprache Ungarisch spielt und vielleicht spielen sollte, ist eine interessante Frage, die ich aber wegen der thematischen Konzentration ausblenden möchte.

Realistisch ist aber in dieser Konstellation die Frage, warum - "English only" - in der gegebenen Konstellation nicht gleich Englisch als Kommunikationsmedium gewählt wird. Klar ist, daß das ohnehin keine echte Alternative ist, hier Deutsch, hier Englisch. Englisch ist ohne Zweifel die internationale und Wissenschaftssprache. Keine andere Sprache hat dagegen weltweit eine Chance. Dennoch kann man daraus nicht den logischen Schluß ziehen, daß die Wahl des Englischen für alle Fälle übereinzelsprachlicher Kommunikation die ideale Wahl wäre. Es seien nur drei mögliche Gründe dafür genannt: zum einen legen zum Teil historisch gewachsene kommunikative Nachbarschaftsbeziehungen die Wahl einer unmittelbaren Partnersprache nahe. In diesen Situationen - und das gilt wohl für die meisten Nachbarschaftsverhältnisse in Kontinentaleuropa - würde die Verwendung des Englischen eine künstliche Distanz herstellen. Zum Teil mag das allerdings gewollt sein, v.a. wenn man das Gefühl hat, von einem übermächtigen Nachbarn bedroht zu sein. So könnte man vielleicht den starken auch auf niedrigen Ebenen eintretenden Hang

zum Englischen in der niederländischen oder dänischen Sprachpolitik verstehen. Zum anderen erlaubt es das Englische nicht unbedingt, auf all die Informationen zuzugreifen, die einen an der Nachbarkultur interessieren. Zum Beispiel sind mittlere deutsche Unternehmen auf jeden Fall leichter in der Lage, ihre speziellen Kenntnisse auf Deutsch zu vermitteln. Das gilt zum Teil auch im politischen Bereich: wenn man ein Konzept wie "soziale Marktwirtschaft" oder auch wie "Föderalismus" verstehen und vermitteln will, ist es einfacher, das zumindest nicht auf Englisch zu tun. Von da aus ist es nicht weit zum dritten Grund, daß man mit der Sprache auch eine Kultur unmittelbarer kennenlernt. In diesen Punkten verbunden mit den historischen Nachbarschaftsgegebenheiten liegt die internationale Chance von Sprachen wie dem Deutschen als Sprachen überregionaler Kommunikation. Man kann das auch als die sprachliche Entsprechung eines Prinzips ansehen, das zu verfolgen man sich innerhalb der Europäischen Gemeinschaft vorgenommen hat: das Prinzip der Subsidiarität, d.h. Entscheidungen auf der niedrigstmöglichen Organisationseinheit zu treffen, um somit Reibungsverluste zu vermeiden und Verantwortlichkeiten zu stärken.

2. Im Rahmen dieses Konzepts ist natürlich die oberste Ebene dem Englischen zugewiesen, alle anderen europäischen Sprachen, die ausgeformte Schriftkulturen repräsentieren, haben sich mit Kommunikationsaufgaben tieferer bzw. regional begrenzterer Ebene, auch mit der Transformation von Wissen aus den rein englischen Ebenen z.B. moderner Naturwissenschaft abzufinden. Das Verb "abzufinden" repräsentiert zudem in dem in ihm versteckten Bedauern über diesen Zustand einen eher 19.-jahrhundertlichen Blick, als das Französische und in Bereichen auch das Deutsche neben der Weltsprache Englisch standen. Dabei fällt es offenbar der französischen Sprachgemeinschaft, deren Identität ja durch die Weltkriege des 20. Jahrhunderts nicht betroffen ist, schwerer, den neuen Zustand sinnvoll zu interpretieren, als zu versuchen, einen schon leicht vergangenen Zustand einzufrieren. Im wesentlichen, und vor allem im innereuropäischen Blick, sind in dieser Hinsicht die traditionsreichen Schriftkulturen entstammenden europäischen Sprachen größerer Sprecherzahl sprachpolitisch einigermaßen

gleichwertig. In diesem Umfeld ist das Deutsche eine große Sprache (mit ca. 100 Mio. Muttersprachlern), die ihr Zentrum eindeutig in Mitteleuropa hat; was nun den Osten Europas angeht, so ist das Deutsche die erste "westliche" Sprache eines größeren Wirtschaftsraums, auf die man trifft. Außerdem hat Ostmittel- und Osteuropa historisch mancherlei Verbindungen mit dem deutschen Sprachraum.

3. Das Deutsche hat eine vergleichsweise kurze Geschichte als Standardsprache hinter sich, der Stellenwert der Variation innerhalb des Deutschen ist wesentlich höher als etwa beim Französischen. Regionale und auf die verschiedenen deutschsprachigen Staaten verteilte Unterschiede beanspruchen zum Teil Normgeltung. Diesen Tatbeständen versucht man in der sprachwissenschaftlichen Diskussion mit dem Konzept der "polyzentrischen Sprachkultur" beizukommen, neuerdings ist auch von der "Polymorphie" des deutschen, einer inneren Mehrsprachigkeit die Rede. Mit innerer Mehrsprachigkeit versucht Mario Wandruszka zu umschreiben, daß wir zumindest verstehend, aber auch im eigenen Gebrauch eine Reihe von situationsbedingten Varietäten zur Verfügung hätten, zwischen denen wir wechselten, deren oberste aber die - schriftliche - Hochsprache sei. Das scheint aber nicht hinreichend der Tatsache Rechnung zu tragen, daß es in gewissem Umfang Variation gibt, die unterschiedliche Normansprüche repräsentiert. Bis tief hinein in grammatische Gebiete - etwa die Perfektbildung mit *haben* oder *sein* bei Verben wie *sitzen* oder *stehen* - gibt es eine Trennungslinie zwischen nördlicheren und südlicheren Varianten des Deutschen, bei denen normalerweise, aus vergleichsweise ungeklärten Gründen, die norddeutsche als hochdeutsch gilt. Das ist im Prinzip für den Lerner des Deutschen als Fremdsprache, der ja als erstes einmal eine Norm braucht, wie immer sie im einzelnen beschaffen sein mag, nicht besonders erheblich. Erheblich mag es allerdings in dem Falle sein, wo aus Tradition und Nachbarschaft die südlichere Varianten eine größere Rolle spielen. Die südlichere Variante hat für den Südosten deshalb eine erhöhte Bedeutung, da sie als die Standardvarietät in Österreich eine andere Bedeutung hat als etwa in Bayern innerhalb des Verbundes der Bundesrepublik Deutschland. Das Deutsch der

### Regionaler Sprachkontakt und fremdsprachliche Norm.

Schweiz mit seiner ausgeprägten Neigung zum Dialekt und der Zurückdrängung der Hochsprache auf die Schriftsprache spielt für die Außenrepräsentation des Deutschen sicherlich eine geringere Rolle, macht allenfalls innerhalb des Mehrsprachigkeitskonzepts der Schweiz Ärger.

Innerhalb Österreichs gibt es einen erheblichen linguistischen Streit, inwieweit es ein eigenes Österreichisch, ein österreichisches Deutsch gebe. Als Bundesdeutscher mag man sich in dieses Problem nicht so recht einmischen, das zum Teil sicher eher das Problem eines Identitätsmerkmals als ein linguistisches Systemproblem ist, allerdings gibt es hier schon einige ungeklärte Fragen. Häufig wird das Problem ja von Eigenheiten im Wortschatz her angegangen. Am meisten zitiert werden dabei wohl die verschiedenen Kulinaria von *Paradeiser*, *Topfen*, *Lungenbraten* bis *Golatsche* und *Palatschinken*. Nun mag man hier der Meinung sein, hochdeutsch sei, was die meisten Sprecher des Deutschen dazu sagen, und das seien nicht die österreichischen Formen. Unklar ist auf dieser Basis aber schon, warum die *Apfelsine* hochdeutscher sein soll als die *Orange*, oder der *Kloß* hochdeutscher als der *Knödel*, oder etwa der *Klempner* als der *Installateur*. Noch ununterscheidbarer wird diese Frage, wenn man sich die eigenstaatlichen Wörter anschaut: es ist eigentlich völlig sinnlos, zu sagen, *Abitur* sei hochdeutsch und *Matura* nicht, oder *Polizei* und *Gendarmerie*, oder *GmbH* und *GesmbH*. Eine solche Unterscheidung hilft niemandem, ebensowenig zum Beispiel die Angabe im Duden-Wörterbuch, ein Wort wie *Kaffee* werde auf der ersten oder der zweiten, in Österreich nur auf der zweiten Silbe betont. Entsprechendes mit umgekehrten regionalen Vorzeichen gilt etwa, daß natürlich - entgegen norddeutschem Sprachgebrauch - Wörter wie *Gas* oder *Gras* noringerecht mit langem Vokal bzw. vermutlich eher ohne Schärfung des Endkonsonanten gesprochen werden. Noch undurchsichtiger wird die Lage, wenn man in den Bereich der Suprasegmentalia, den gesamten Lauteindruck oder auf der anderen Seite der Systemlinguistik in Pragmatisches eindringt. Im Gegeneinander von Legato- und Stakkatosprechern im deutschen Sprachraum, wie Wandruszka das nennt, sind beide Punkte vereint:

"Gemütliche Legatosprecher haben einen Horror vor einem gewissen Stakkatodeutsch. Wenn ein Beamter ins Theater geht, os behaupten die Spaßvögel, dann geht:

(legato) - abiamtainsdiata -

(stakkato) -en/'be//amm//t't'ah/'ins//t't'eh/ah//t't'ah-

[...]

Legatosprecher sind allergisch gegen "Ruckzuck" und "Zackzack!", sie lassen sich nicht gern "auf Zack bringen". Ein noch so freundlich gemeintes "Täch!" ein noch so fröhliches "Tschüß!" klingt in ihren Ohren naßforsch und schnoddrig."

(S.173/74)

Dies mag als Hinweis auf regional bedingte Normprobleme in der gesprochenen und geschriebenen Hochsprache und einer angemessenen Umgangssprache derzeit genügen.

B Unschwer lassen sich aus dem bisher angebrachten Punkten Konsequenzen für das Deutsche als Fremdsprache in Ungarn ziehen, es wird Sie vielleicht nicht mehr wundern, daß es drei sind. Zum ersten kann (1.) Platz und Funktion des Deutschen in Ungarn genauer beschrieben werden, dann kann man (2.) überlegen, welche Wege zum Deutschen es in dieser Situation gibt und (3.) wie diese Wege mit dem Lernen des Deutschen zu vermitteln sind.

1. Ungarn, um es verkürzend und damit immer etwas zynisch zu sagen, ist wie viele andere ehemalige Ostblockländer auf der Suche nach einer vernünftigen zweiten Fremdsprache. Der Platz des Englischen ist unstrittig. Der Platz des Russischen ist zumindest zu einem größeren Teil neu zu vergeben. Wie oben schon angedeutet, hier gibt es offenkundig eine Reihe guter Gründe, das Deutsche zu wählen. Zum einen gibt es eigentlich seit der Gründung des ungarischen Königreichs in der einen oder anderen Weise eine Kontinuität des Kontakts des Ungarischen mit dem deutschen Sprachraum, zu dem neben den allgemeinen Beziehungen die verschiedenen Einwandererschübe im Verlaufe der Jahrhunderte gehörten, vor allem auch die im 18.Jahrhundert, und dann die gegenseitigen Beziehungen und die Ausstrahlung des Wiener Kaiserhofs im Rahmen der habsburgischen Monarchie. Dies sei

### Regionaler Sprachkontakt und fremdsprachliche Norm.

deshalb betont, weil es dabei um eine südostdeutsche Kontinuität geht. Zum anderen hat sich nun in neuerer Zeit mit dem Deutschen Einiges getan. In den Zeiten seit dem zweiten Weltkrieg ist ja auch die Vertretung des Deutschen weltweit in die politische Auseinandersetzung geraten. Das führte in Ungarn wie anderswo im ehemaligen Ostblock dazu, daß die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur über die DDR und ihre Lektoren geschah, von Österreich aus konnte auch leichter noch etwas geschehen, die Verbindungen zum bundesdeutschen Sprachraum aber waren im wesentlichen abgeschnitten. Das betraf natürlich auch die vermittelte Sprachform, eine möglichst neutrale Normform des Deutschen nordöstlicher Provenienz. Wie ich nicht zu erzählen brauche, hat sich hier nun allerlei geändert. Mit dem veränderten wirtschaftlichen und politischen Vorbildrahmen kam vor allem die alte Bundesrepublik in das Blickfeld der Kontakte, der verstärkte kulturelle Austausch wird etwa im Ausbau der Goethe-Institute sichtbar, die ja zum Beispiel auch bei der Umschulung von Russischlehrern mithelfen. Gleichzeitig ist natürlich auch der wirtschaftliche wie kulturelle Kontakt zu Österreich erheblich stärker. Das hat zur Folge, daß in der neuen gesellschaftlichen Entwicklung verschiedenste kommunikative Situationen auftauchen, bei denen die Kenntnis des Deutschen in der einen oder anderen Weise nützlich sein kann.

2. Wie schon angedeutet, sind diese möglichen Situationen so beschaffen, daß auch unterschiedliche sprachliche Fertigkeiten und Varietäten abgerufen werden. Zumindest läßt sich unterscheiden zwischen schriftlicher und mündlicher Kommunikation, eher fachlicher und eher alltagssprachlicher Sprachverwendung und zwischen Typen von Kommunikationspartnern, v.a. nach ihrem Herkunftsgebiet. Es kommt also darauf an, die mit der entsprechenden externen Kommunikation beschäftigten Ungarn im Hinblick auf die Varietäten zu schulen, denen sie sich dabei gegenübergestellt finden.

Man kann drei Typen von Varietäten ansetzen, die dabei eine Rolle spielen: a) eine regional nicht differenzierte Normvariante, b) einen bundesdeutsch geprägte Zentrumsvarietät und c) eine süddeutsch-österreichisch geprägte Nachbarschaftsvarietät. In dieser



Dreiheit spiegeln sich wesentliche Differenzierungen der sprachlichen Verhältnisse im binnendeutschen Sprachgebiet, und dazu spezifische Bedingungen des Fremdspracherwerbs.

a) Man muß vom Erwerb einer im Prinzip relativ stark schriftlich geprägten Lernergrundvarietät ausgehen, die eine relativ strikt normierte grammatische Grundlage liefert, und mit deren Hilfe die zumeist sachorientierten und nicht zu spezifischen Anforderungen einer Vielzahl auftretender Situationen bewältigt werden können. Sie wird auch die Stufe sein, über die viele Lerner nicht wesentlich hinauskommen. Diese Sprachform wird weithin eine eher norddeutsche Norm vermitteln, das entspricht sowohl der historischen Herkunft der wesentlichen Normbestandteile wie auch dem Prestigegefälle innerhalb des deutschen Sprachraums. Da bei aktiver Verwendung durch den fremdsprachigen Lerner normalerweise der Fremdsprachcharakter erkennbar bleiben wird, ist auch weniger mit den innerhalb des deutschen Sprachgebiets erwartbaren sozialpsychologischen Sanktionen zu rechnen. Wichtig erscheint mir aber, daß bei dieser Erlernung des Deutschen als Fremdsprache eine schriftsprachliche Kompetenz im Vordergrund steht, bei der die vorhandene Variation im Deutschen auch eher ausgeblendet werden kann. Des weiteren ist frühzeitig davon auszugehen, daß Besonderheiten fachlicher Kommunikation sprachlich vermittelbar werden. Ein gewisser Künstlichkeitscharakter der so vermittelten gesprochenen Form kann dafür möglicherweise in Kauf genommen werden.

b) Wie schon die Charakteristik der Lernernormvarietät gezeigt hat, ist es zwar richtig, wenn die Linguistik von einem Systemstandpunkt her feststellt, alle Varietäten des Deutschen seien sozusagen gleich gut, richtig ist aber auch, daß damit den vorhandenen Unterschieden in der Einschätzung verschiedener Sprachformen nicht hinreichend Rechnung getragen wird. So wird zurecht festgestellt, innerhalb des Varietätengefüges im deutschen Sprachgebiet habe die Sprache der Bundesrepublik Deutschland keine Sonderstellung. Faktisch hat sie aber durch die schiere Größe und die damit verbundene Außenrepräsentation des Staatsgebiets prägenden Wert. Man mag das gutheißen oder nicht, das Außenbild des Deutschen wird vom Stakkatodeutschen geprägt. Normale

Variation innerhalb des engeren Normbereich des Deutschen wird am ehesten durch gesprochene Formen aus der Mitte und dem Norden des deutschen Sprachgebiets repräsentiert. Die grammatischen Gesetzmäßigkeiten und auch die lexikalischen Festlegungen dieser Varietäten haben als der Normfall gesprochener Umgangssprache zu gelten, da mit ihr die meisten Sprachformen, die im Kontakt mit bundesrepublikanischen (auch ehemaligen DDR-)Sprechern auftreten, erklärt werden können.

c) Als dritte Art sprachlicher Varietäten sind nun die zu nennen, die näherorientiert auftreten, das sind die schriftlich wie mündlich als österreichisch zu bezeichnenden Sprachformen. Ihr Charakter im Hinblick auf eine anzusetzende Norm der deutschen Hochsprache ist unterschiedlich, manches wird man zweifellos als Regionalismen betrachten müssen, anderes ist zwar wohl auf Österreich beschränkt, und hat dennoch als normgerecht zu gelten: etwa Terminologien, z.B. in der Wirtschaft, die sich speziell auf die österreichischen Verhältnisse beziehen. Aber auch im grammatischen Bereich sind die Erscheinungen unterschiedliche zu beurteilen, z.B. was man als phonetische oder auch als pragmatische Höflichkeitsnorm für das Deutsche ansetzt.

3. Glücklicherweise läßt sich das, was sich hier als getrennte Wege zum Deutschen darstellt, auch ein in den Anforderungen dreigestufter Weg verstehen. Man muß den jeweiligen Einsatz und auch die Bedeutung der verschiedenen Varietäten nach ihrer Markiertheit im Hinblick auf die jeweiligen kommunikativen Anforderungen berechnen.

Abstrakt am unmarkiertesten ist zweifellos eine neutrale Standardsprache, wie sie ja auch in den Lehrbüchern zumeist vermittelt wird. Schon für das Binnendeutsche gilt ja auch, daß diese normreine Sprache am besten in geschriebener Form realisiert wird. In dieser Hinsicht liefert sie die Grundlage für das Verständnis und auch für die Produktion geschriebener Texte. In allen Bereichen, in denen der fachliche Kontakt im Vordergrund steht, ist diese primär als nördliches Hochdeutsch ausgeformte Varietät ohne Probleme einzusetzen: eine gewisse lexikalische Variation ist ja auch in solch eine Sprachform leicht zu integrieren.

Dieser reinen Standardvarietät fehlen, sofern sie aber gesprochen wird, bestimmte typische Merkmale des Gesprochenen, für die es offenbar im deutschen Sprachraum keine regional undifferenzierte Norm gibt. Das betrifft zum Beispiel die Ebene der Partikeln (vgl. *eben*, *halt*, *eh*, *sei*). Nun wird man einem Ausländer das Fehlen dieser Elemente nicht anrechnen, sie erleichtern aber das sprachliche Leben sehr. Sie sind ja unter anderem Mittel, um unwillkommene Sprechpausen zu füllen, also Verzögerungsphänomene. Nicht zuletzt durch den Praxiszwang der "sprechenden" Medien Rundfunk und Fernsehen hat sich auch hier eine gängige Gebrauchsweise eingebürgert, die nicht-südlichen Varianten der Bundesrepublik entspricht, und die daher die weitestgehende Akzeptanz erhalten dürfen, sofern das gesamte deutsche Sprachgebiet als Zielgebiet des kommunikativen Bemühungen gelten soll.

Allerdings gelten schon in Süddeutschland, mehr noch in Österreich solche gesprochenen Varietäten nicht nur als nicht heimisch, sondern als eher befremdlich, auch in ihrem Duktus als unfreundlich. Außerdem wird man sich rezeptiv, wenn man ausschließlich ein nördliches Spektrum gewöhnt ist, im Süden des deutschen Sprachraums vergleichsweise schwertun. In weiten Teilen Mittel- und Norddeutschlands wird die geschriebene und mit bestimmten Nuancen gesprochene Standardsprache sowie eine vergleichsweise hochsprachnahe Umgangssprache das einzige sein, auf was man als Ausländer stößt. Dagegen ist im Süden weithin von einem Kontinuum zwischen hochsprachnaher Umgangssprache und den Dialekten auszugehen, was auf allen sprachlichen Ebenen zu deutlich von der hochsprachlichen Norm abweichenden Bildern führt. Da das neben dem Verständnis auch die Partnerbeziehung, die Wahrnehmung als höflich und unhöflich u.ä. betrifft, reicht es nicht hin, das als abweichendes Deutsch wahrzunehmen, wenn man mit den entsprechenden Teilen des deutschen Sprachgebiets Kontakt aufnehmen möchte.

Zu einer funktionierenden Lernerkompetenz gehören also zumindest Fähigkeiten auf diesen drei Ebenen: einer schriftsprachlichen, relativ festen Norm, einer vergleichsweise neutralen u. d.h. eher nördlichen Form, die es erlaubt, Gesprochenheit zu signalisieren

und eine Kompetenz in der Variation des Nahbereichs; da das im Falle Ungarns gerade der deutsche Süden ist, ist diese Variation besonders groß.

C Zu Recht werden Sie fragen, was Sie denn noch alles sollten. Deshalb sei beruhigend darauf hingewiesen, daß natürlich nicht eine eine Art Ersatzkompetenz erworben werden soll, die einen noch dazu als ubiquitären Deutschen ausweist. Auch ein Muttersprachler kann das natürlich nicht. Wichtig ist es aber doch, im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache in einem Land wie Ungarn gezielt auf die erwartbare Variation vorzubereiten. Was da zu tun ist, läßt sich vielleicht letztlich auch in drei Punkten andeuten.

1. Zum ersten ist in verschiedenen Arten des Fremdsprachenlernens darauf zu achten, welche Leistungen die sprachliche Praxis in der Fremdsprache Deutsch von dem ungarischsprachigen Lerner zumeist fordern wird. Das betrifft dann vor allem die notwendige Verteilung aktiver und passiver Kenntnisse auf verschiedenen Ebenen. Man muß sich hierzu die Kommunikationsprofile der Lerner vor Augen halten. In vielen Typen speziellerer - etwa fachlicher Kommunikation - steht Rezeption vor Produktion, auch in der Häufigkeit, dann auch Schriftlichkeit vor Mündlichkeit - verstärkt neuerdings sogar noch durch Computer und Fax. Daneben wird dann auch Diskussions- oder Verhandlungsführung gefragt sein. Bei diesem Profil scheint es mir, im Gegensatz zu einem rein kommunikativen Ansatz, wesentlich einfacher zu sein, perzeptive und dann auch aktive Fähigkeiten in einem schriftsprachlich geprägten Standarddeutsch aufzubauen, um von daher dann die anderen Fähigkeiten anzugehen. D.h. wichtig ist es, den Lerner zum Beherrschen einer schriftsprachlich geprägten Norm zu schulen, weniger wichtig, ihm eine typisch gesprochene Sprachform beizubringen, die dem Gesprächspartner Pseudo-Muttersprachlichkeit suggeriert. Eine eher standardorientierte Norm wird im Normalfall bei einem Ausländer nicht im Sinne der Binnenverteilung als "nördlich" oder "südlich" interpretiert. Allerdings ist es beim Erlernen von Diskussions- und Gesprächsführungstaktiken wichtig, genug einerseits über Gesprächssteuerung und auch über z.B. die binnendeutsche Differenzierung von Höflichkeitssignalen zu wissen, um

angemessen darauf reagieren zu können. Die Beherrschung, ja selbst das Verständnis standardferner Varietäten spielt in diesem Profil kaum eine Rolle. Diesem Profil wären andere zur Seite zu stellen, die dann in den Anforderungen entsprechend zu differenzieren wären.

2. Wenn so unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung von "Schriftlichkeit" die Kenntnis von Variation nicht als so bedeutsam gelten muß, so muß unter anderen Aspekten doch wieder ihre Bedeutung betont werden. Im Hinblick auf angemessenes sprachliches Handeln ist es unbedingt nötig, die Signale der Gesprächspartner in angemessener Weise zu interpretieren, und auch selbst ein sprachliches Verhalten zu finden, das im Rahmen der die Sprachgrenzen überschreitenden Kommunikation angemessen interpretiert wird. Unter diesem Aspekt ist es wichtig, eine auch auf die regionale Herkunft des Partners eingestimmte Handlungskompetenz zu schulen. Das ist im Hinblick auf das Deutsche besonders wichtig, da die regionalen kulturellen Besonderheiten wichtige Identitätsmerkmale darstellen. Das heißt, beim Erlernen vor allem gesprochener Varianten des Deutschen müssen entsprechende Muster "deutscher" Gesprächspartner kennengelernt werden, darüberhinaus muß überlegt und durchschaubar gemacht werden, wie das eigene Verhalten im Rahmen dieser sprachlichen Handlungsmuster auszusehen hat, um keinen falschen Eindruck zu erwecken. Das gehört zum Beispiel schon, daß ein ungarischer Deutschsprecher im Zweifelsfall eher zu den Legato-Sprechern gezählt werden wird, mit einer entsprechenden Interpretation von Höflichkeitssignalen u.ä., was nun im süddeutschen Kontakt sicher weniger problematisch ist als im eher norddeutschen.

3. Man wird letztlich unterscheiden müssen zwischen den Anforderungen, die an ein fachliches Deutsch und Anforderungen, die an eine private Deutschkompetenz zu stellen wären. In der fachlichen Kommunikation spielt die regionale Differenzierung allenfalls in staatstypischen Terminologien oder Vergleichbarem eine Rolle, auch das fachliche Sprechen braucht vom fachlichen Schreiben nicht so sehr entfernt zu sein. Allerdings sollte jemand, der sich erfolgreich in Diskussionen schlagen will, zumindest entsprechende Taktiken der Gesprächsführung bereithalten. Anspruchsvoller ist in regionaler Hinsicht die private Kommunikation, die den Partner ja

nicht nur als Fachmann, sondern als Privatperson erreichen will. Die sprachliche Identität eines muttersprachlichen Deutschen ist aber zu einem deutlichen Teil regionalsprachlich geprägt, so daß das Verstehen des sprachlichen Verhaltens als kulturelles Signal auch der Interpretation der jeweils gewählten Varietät bedarf. Offenkundig ist aber, daß ein rein kommunikativer Unterricht des Deutschen, der bestimmte, im Normalfall eher nördliche geprägte Sprechweisen zum Muster nimmt, hier keine ausreichenden Interpretationsmöglichkeiten bietet.

Literatur

- Ammon, U. (1991) Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin/New York.
- Eichinger, L. M.(1992) Deutsch als Minderheitensprache. In: Der Deutschunterricht 44/6, 56-69.
- Nelde, P. H. (Hg.), (1990) Deutsch als Muttersprache in Ungarn (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee XIII). Stuttgart.
- Wandruszka, M. (1990) Die europäische Sprachengemeinschaft. Deutsch - Französisch - Englisch - Italienisch - Spanisch im Vergleich. Tübingen.